

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 1

Rubrik: Spitznamen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen gut auszukommen, meint er natürlich nicht, daß er das erst in der RS hoffe, sondern schon jetzt. Oder wenn einer sagt: Zur bloßen Unterhaltung verzichte ich gerne auf die Anschaffung eines Fernsehapparats. Natürlich verzichtet er nicht zur Unterhaltung, sondern er verzichtet auf ein Gerät, das nur zur Unterhaltung dient.

Auch einem Geschäftsfreund darf man nicht schreiben: Ich bedaure Ihren gestrigen kurzen Besuch. Denn man bedauert ja die Kürze des Besuchs, nicht den Besuch selbst. Die Polizei, die im Strandbad gegen die fehlenden Hüllen einschritt, tat es nicht gegen die Hüllen, sondern gegen ihr Fehlen. Bekannt ist die Zeitungsmeldung aus Nordirland: In Belfast ist innerhalb einer Woche zum drittenmal ein junger Katholik erschossen worden, und auch die Behauptung, auf dem Eiffelturm

nähmen sich die meisten Pariser das Leben, läßt staunen. Gemeint war natürlich, nirgends sonstwo nehmen sich mehr Pariser das Leben als auf dem Eiffelturm (oder vom Eiffelturm).

Unangemessen makaber ist auch die immer wieder in Kriegsberichten anzutreffende Behauptung, der Gegner habe bei seinem Angriff eine große Zahl Toter verloren. Das Tragische am Krieg ist ja gerade der Verlust blutvoller junger Männer, nicht der von Toten. Gleich ungeschickt sind Bemerkungen in Nachrufen «Der Verstorbene begann seine Ausbildung in Sursee» und «Sein Vater war schon jahrelang gestorben».

Schließen wir diese Liste von Mißverständnissen heiter mit dem Patienten, der sich sechs neue Zähne einsetzen ließ und dankbar feststellte: «Sie sind zu meiner Zufriedenheit ausgefallen...»
David

Spitznamen

Spitzbuben, Schlingel

Ein *Spitzbube* zu sein (verwandt mit Spieß), bedeutet im herkömmlichen Sinne: *Räuber, Dieb, Betrüger, Falschspieler*; aber auch: *liebenswürdiger, kleiner Schelm*. Doch trotz dieser negativen Bezeichnungen muß der Spitzbube nicht unbedingt ein Gauner sein, zeichnet er sich doch durch Schläue, Schlagfertigkeit, sogar durch Scharfsinn und witzige Intelligenz aus.

Die deutsche Sprache ist nicht arm an Vokabeln für sogenannte pffiffige, raffinierte, listige und schlitzohrige «Jungs».

Da gibt es zum Beispiel den «*Schlingel*» (mhd. slungel), der schon im 15. Jahrhundert auftaucht und *ungezogener, frecher Kerl*, oft fast liebkosend *Kerlchen* genannt wird. Gemeint war ursprünglich der *Faulpelz* oder,

vornehmer ausgedrückt, der *Müßiggänger*, der sich vor der Arbeit zu drücken wußte, Abenteuer suchend wie der sympathische «Taugenichts» von Eichendorff. Im 15. Jahrhundert bedeutete der «Gauner» im Rotwelschen (dt. Gaunersprache!) «Falschspieler».

Aus Slowenien kam der «*S(ch)lawiner*», soviel wie *Herumtreiber*. So nannte man früher die slowenischen Hausierer, die als besonders gerissen galten.

Der «*Halunke*» begann seine Karriere im 16. Jahrhundert anfangs als harmloser «*Bettler*». Das Deutsche entlehnte aus dem Tschechischen den «holomek», damals ein gängiges Wort für «Knecht, Diener, Gauner und Bettler». Im Slawischen setzte sich dann der «schlechte Kerl» durch, und heute ist der Halunke nicht wesentlich besser als der «Schuft».

Mit «*Schuft*» wurden im 17. Jahrhundert arme Edelleute und auch Raubritter betitelt, die mit dem hart arbeitenden, «schuftenden» Volk nichts zu tun hatten. Eigentlich ahmt das Wort (mittelhochdeutsch «schuvut») den Laut des Uhus nach, und dieser gilt als besonders lichtscheu, was eben eine typische Eigenschaft für Raubritter ist.

Werfen wir noch einen Blick nach Bayern, wo der «*Hallo dri*» sein Unwesen treibt. Wahrscheinlich entstand «*Hallo dri*» aus «*Allotria*», zu deutsch «Unfug». Dieses Wort wurde im 17. Jahrhundert aus dem griechischen «*alotria*» (nicht zur Sache gehörende, fremde Dinge) entlehnt.

Lausbuben werden gerne als «*Flegel*» oder «*Bengel*» bezeichnet. Beide Wörter stammen aus dem Mittelhochdeutschen. Mit einem («Dresch-)*Flegel*» schlug man, ebenso wie mit einem «*Bengel*» (Stock, Knüppel), das Saatgut aus dem Getreide und verprügelte damit auch gelegentlich un-

gezogene Kinder und verfeindete Nachbarn. Derjenige, der diese Geräte benutzte, galt als grob und ungehobelt, weshalb «*Flegel*» zum Schimpfwort wurde.

Auch ein «*Lümmel*» gilt als ungezogen, obgleich er im eigentlichen Sinne des Wortes nichts tut: mittelhochdeutsch «*lüemen*» heißt «erschlaffen»; es gehört zu dem heute verschwundenen «*lumm*» = sanft. «*Lümmel*» sind also nichts anderes als lahme Nichtsnutze.

Zum Schluß noch der «*Rabauke*», der sich weniger ruhig verhält. Er ist ein «*kleiner Schurke*» (im umgangssprachlichen Niederdeutschen); «*Rabauke*» ist verwandt mit dem französischen «*ribaud*», dem «*Lotterbuben*», der als sehr leichtsinnig angesehen wird. Mittelhochdeutsch «*lot(t)er*» bedeutet «locker, leichtsinnig» und ist im Mittelniederdeutschen (*lod[d]er*) der «*Taugenichts*» oder «*Gaukler*».

Siegfried Röder

Ortsnamen

Haus, Hof, Burg und Berg

Wir kennen zahlreiche Ortsnamen, die *Haus* und *Hof* enthalten: Schaffhausen, Trichtenhausen, Wolfhausen und Dießenhofen, Hemishofen, Stadelhofen. Auch in Bubikon und Oerlikon steckt – etwas verstümmelt – *Hofen*, und von der Hofwirtschaft der Römer zeugen noch Gurtellen im Reußtal (vom lateinischen *curtinella*, Höflein) und Corcelles im Welschland, ganze fünf Dörfer dieses Namens.

Auch die zahlreichen Ortsnamen auf *-heim* gehören zum alten Namensgut. Das reicht von Hildesheim bei Hannover bis Schleithem und Stammheim. Thalheim an der Thur heißt erst seit 1878 so; früher hieß es Dorlikon (bei den Höfen des Torilo), und weil damit oft boshafte Anspielungen

verbunden wurden (Toorebuebe), gab sich die Gemeinde einen neuen Namen.

Regensberg heißt nicht so, weil es dort oft regnet, sondern nach einem Mann namens Ragan, so gut wie Regensdorf. Daß in Feusisberg ein besitzanzeigender Wesfall steckt, leuchtet ein, aber in der Umgebung der ostpreußischen Stadt Königsberg, die zu Ehren König Ottokars von Böhmen ihren Namen erhielt und 1946 von Stalin in Kaliningrad umbenannt wurde, wird man vergeblich einen Berg suchen. Gemeint ist hier wohl eine Burg, und gerade in Burgen konnte man sich *bergen*, ja war man *geborgen*. Wie einfach man sich die Namenprägung machen konnte, belegen unsere Dorfnamen Neuhausen, Neuheim und Neuenhof.

Paul Stichel